

Damals, als die nackte Knef...

Vor 50 Jahren führte der Film „Die Sünderin“ zu Protesten – Gedreht in Bendestorf

Bendestorf (Landkreis Harburg). „Wir mussten alle das Studio verlassen, nur der Kameramann durfte drinnen bleiben beim Sprung der nackten Knef ins Wasser!“ Hans-Peter Sagemann aus Buchholz war vor 50 Jahren als Kulissenbauer in den Filmstudios Bendestorf beschäftigt und hat insofern am Rande mitgewirkt an einem der größten Kulturskandale der deutschen Nachkriegsgeschichte. Der Film „Die Sünderin“ mit Hildegard Knef und Gustav Fröhlich in den Hauptrollen war nicht etwa nur wegen der Nackt-Szene skandalös – zwei Jahre später ließ sogar die eher prude DDR-Zensur das erste Nacktfoto in einer Zeitung zu. Vielmehr entfachte der Schwarz-Weiß-Streifen von Willi Forst eine vehemente Diskussion um moralisch-ästhetische Positionen. Der Kölner Erzbischof Josef Frings forderte alle Katholiken und insbesondere die jungen Menschen auf, den Film zu meiden. Die Stadt Köln verbot kurzzeitig daraufhin Kinovorstellungen mit diesem Titel, Frankfurt folgte und riskierte mit dieser Entscheidung blutige Tumulte auf der Zeil, der wichtigsten Einkaufsstraße.

Probleme und Proteste begleiteten diesen Film schon, bevor er fertig war. Eigentlich wollte Forst den Streifen in München drehen, doch im katholischen Bayern hatte sich keine Produktionsfirma gefunden. So wickelte der Regisseur mit seiner Crew in das niedersächsische Bendestorf aus und begann im August 1950 mit den Dreharbeiten.

Die Uraufführung am 18. Januar 1951 in Frankfurt wurde abermals ein Flopp: Weder das Publikum noch die Presse ließen sich von dem Streifen von der eher langweiligen tragischen Love-Story begeistern. Er wäre wohl auch vollends in der Versenkung verschwunden, wenn die Knef nicht nackt zu sehen gewesen wäre. Als sie sich von ihrem Geliebten nackt malen lässt, wird sie von hinten gezeigt, und in einer weiteren Szene sieht man sie in einem See schwimmen – nackt! Das galt als unsittlich in einer Zeit, da die Kirchen die Deutschen nach verlorenem Krieg neue Mores lehren wollten.

Die Story: Die Prostituierte Marina verliebt sich in den Maler Alexander, der an einem Gehirntumor leidet. Marina kehrt in ihr altes Gewerbe zurück, mit dem sie nach dem Willen des Geliebten doch eigentlich Schluss machen sollte, um sich an der Seite des Geliebten ein paar glückliche Wochen gönnen. Der Maler erblindet, und Marina will ihn von seiner Qual erlösen, verpaßt ihm deshalb eine Überdosis Veronal und nimmt sich mit diesem Mittel schließlich selbst das Leben. Der Film beginnt mit der Szene, in der sie ihren Geliebten vergiftet. Marina kommt zur Ruhe und blättert ihr Leben auf, erzählt es sozusagen dem Zuschauer. Diesen Monolog – so sollte der Film eigentlich heißen – beendet sie, indem sie sich selbst vergiftet.

Das war zu Beginn der 50-er Jahre harter Tobak fürs deutsche Publikum. Nach der schrecklichen sogenannten Euthanasie nun eine erneute Diskussion über den Tod von fremder Hand! Weil das Tabu-Thema aufgebrochen wurde, schrien die Kirchen gequält auf, die bis dahin in der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) vertreten waren. Der Arbeitsausschuss der FSK belegte den Film sogleich mit Schnitzaufgaben. Regisseur Forst hielt diese Auflagen für unhaltbar. Im Hauptausschuss kam er mit seiner Berufung durch, die Kirchen kündigten daraufhin ihre Mitarbeit im Arbeitsausschuss auf.

Der Hamburger Pastor Wilken warf dem Regisseur schon am Tag der Premiere die Verherrlichung von Mord, Ehebruch, Sterbehilfe, Selbstmord und Prostitution vor. Frings in Köln sprach von einem „Schandfilm“ und ließ in seiner Diözese eine Erklärung gegen Kinos verlesen, die „unter Missbrauch des Namens der Kunst eine Aufführung bringen, die auf eine Zersetzung der sittlichen Begriffe unseres christlichen Volkes hinauskommt.“ In dem Kanzelbrief ist weiter zu lesen, „dass ein Christ, der trotzdem diesen Film besucht, auch wenn er glaubt, es ohne unmittelbare Gefahr für seine persönliche sittliche Unversehrtheit tun zu können, Ärgernis gibt und sich mitschuldig macht an einer unverantwortlichen Verherrlichung des Bösen“.

Ortspfarrer Werner Heß aus Frankfurt-Ginsheim, damals Beauftragter für Film, Funk und Presse der Evangelischen Kirche in Deutschland, begründete seinen Austritt aus der FSK mit den Worten: „Der junge deutsche Film bemüht sich in bemerkenswerter Weise, weit über die Grenzen des Verdaulichen hinaus ins Geschäft zu kommen.“

Mit ihrer Haltung rührten die Kirchenvertreter unfreiwillig die Werbetrommel für den Streifen. Je heftiger die Diskussionen entflammten, um so stärker wurde der Besucherandrang. Allein in den ersten vier Monaten sahen über vier Millionen deutsche Kinogänger diesen Film. Das deutsche Volk teilte sich: pro und kontra „Die Sünderin“.

Sechs Wochen nach der Premiere kam es zu ersten gewalttätigen Ausschreitungen. „Heil‘gem Kampf sind wir geweiht, Gott verbrennt im Zornesfeuer eine Welt.“ Aufgebrachte Jugendliche demonstrierten vor Kinos in Düsseldorf-Oberkassel und Düsseldorf-Eller, warfen Stinkbomben, griffen Kinobesucher an. Der Düsseldorfer Oberbürgermeister Josef Gockeln hatte sich an die Spitze der Demonstranten gesetzt. Der Scharfmacher war zugleich Präsident des nordrhein-westfälischen Landtages, Bundestagsabgeordneter und Vorsitzender der Katholischen Arbeitsvereine Westdeutschlands. Auf einem von ihm unterzeichneten Flugblatt ist zu lesen. „Dieser Film spottet nicht nur der christlichen Moral, sondern gefährdet auch die Grundlagen des elementarsten menschlichen Anstandes, verhöhnt die Ehre unserer Frauen und Mädchen, gefährdet das gesunde

Ehrbarkeitsgefühl unseres Volkes!“ Pfarrer Dr. Karl Klinkhammer, bekannt als Ruhrkaplan, mischte sich gemeinsam mit seinem Amtsbruder Heinrich Fein in die Schar der militanten Demonstranten. Beide hatten sich wegen Nötigen, groben Unfugs und Beteiligung an einer nicht genehmigten politischen Kundgebung vor Gericht behaupten. Weil die Ausschreitungen vor den Kinos zunahmen, wurde der Streifen kurzfristig mit einem Aufführungsverbot belegt. Doch die Urteile der Landesverwaltungsgerichte wurden 1954 vom Bundesverfassungsgericht aufgehoben. Der Film gehöre zu den Zeugnissen der Kunst, denen weitgehender Freiraum einzuräumen sei. Die Freigabe erfolgte mit dem Vermerk „ab 18“.

Heute erinnert das Bendestorfer Filmmuseum an den Skandal von einst. Längst ist die damals dort tätige „Junge Film Union“ ein Stück Kulturgeschichte. Damals gab sich die Prominenz die Klinke in die Hand im Schlangenbaum und bei Meinsbur: Marika Röck mit Ehemann und Regisseur Georg Jacobi, das Tänzerpaar Litto und Heinz Schmiedel, Regisseur Hans Deppe, die Schauspieler Rudolf Prack und die Sängerin Sonja Ziemann.. Hans Albers, Curd Jürgens, Bum Krüger und Lieselotte Pulver kamen oft von Hamburg herüber, um ihre Kollegen in Bendestorf zu treffen.

Natürlich sprach man über den spektakulären Nacktsprung der Knef ins Wasser. Sagemann erinnert sich: „Das war eine ganz geheime Sache in Halle eins. Alle mussten raus, sogar die Beleuchter, als sie die Lampen für die Szene eingestellt hatten. Nur der Regisseur und der Kameramann durften bleiben. Heute würden wir über solche Szenen lachen. Aber damals war es ungewöhnlich, dass sich jemand splitternackt filmen ließ.“

Von der nackten Knef in voller Pracht ist im Film übrigens so gut wie nichts zu sehen, der Zuschauer muss die Dame sozusagen vor dem geistigen Auge komplettieren. Womit man beim Gegenstück angelangt wäre, dem nackten Mann, dem bekanntlich niemand in die Tasche greifen kann. Er ging bald nach der Produktion der „Sünderin“ in Bendestorf um. Rolf Meyer scheiterte mit seiner „Jungen Film Union“ zwei Jahre nach der Premiere, Mitte der 50-er Jahre hing ein neues Firmenschild über den Hallen: „Atelierbetriebe Bendestorf.“ Auch sie gibt es längst nicht mehr. Aber der Film „Die Sünderin“ ist ein Stück Kulturgeschichte geworden.